Klípa, Bohumír: Čtyři dvacetiletí [Viermal zwanzig Jahre].

Selbstverlag, Praha 2010, 189 S.

1969 hat Bohumír Klípa, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter am Prager Militärgeschichtlichen Institut, einen Beitrag zu unserem internationalen Symposium „Europa und der Faschismus“ geschrieben, der dem Einfluss der NS-Ideologie auf die deutschen Kriegsziele 1939-1941 galt; das ausgedruckte Protokoll des Symposiums verschwand alsbald in den Papiermühlen der „Normalisierer“. Aber Klípas bemerkenswertes, quellennahes Buch zum selben Thema, „Das schicksalhafte Dilemma“, war noch eine Zeitlang auf dem Markt. Dem inzwischen degradierten, im Wohnwagen böhmische Wasserstände messenden Verfasser gelang dann in den 1970er Jahren ein zweiter Coup: die äußerst schwierige Übersetzung von Ripellino's „Magischem Prag“ ins Tschechische (1978 bei Index in Köln erschienen). Klípa war kein Romanist, sondern hatte sich das Italienische erst im Erwachsenenalter nebenher angeeignet, war dann als Verfemter zur inoffiziellen Anlaufstelle eines wachsenden Stroms italienischer Prag-Liebhaber geworden und übersetzte noch ein Buch von Claudio Magris.

Der 1929 geborene Historiker, der aus allereinfachsten Verhältnissen stammte, zeichnet in seinem Bericht ein Panorama der Lebensumstände und Peripetien einer ganzen Generation, „elend und dazu blind, ihr Elend nicht erkennend“, um mit Comenius zu reden. Das Charakteristikum seines nüchtern erzählten Textes ist die Nahsicht und der Alltagsbezug, mit oft sarkastischen, auch selbstkritischen Tönen sowie eingebauten anekdotischen und sehr privaten Geschichten, ohne Anspruch

auf große Reflexion oder Analyse. Angefangen mit Impressionen der proletarischen Kindheit in der Prager Altstadt der 1930er und frühen 1940er Jahre und begleitet von zahlreichen Figuren am Rande, führt der Lebensweg über den Schulverweis vom Kleinseitener Gymnasium, den „Totaleinsatz“ in einem Prager Postkartenverlag, den blitzlichtartig erfassten Maiaufstand von 1945 zum Abitur an der Karolinentaler Handelsakademie und der eher gefühlsgesteuerten Konversion zum kommunistischen Glauben. Die Erinnerungen, voller Miniporträts von Weggenossen, übrigens auch köstlichen Slangausdrücken, bieten wenig schmeichelhafte Einblicke in die KP-Kaderschmiede der Hochschule für Politik- und Wirtschaftswissenschaften und die damalige Geschichtsdidaktik, danach in das Žižkovské Figurenkabinett des Militärgeschichtlichen Instituts. Hier entsteht Klípas erste größere historische Arbeit, eine Geschichte des im Rahmen der Sowjetarmee operierenden Korps unter General Svoboda (die ihn prompt in Schwierigkeiten bringt). 1961 folgt eine Art lebensgeschichtliche Wende, initiiert durch eine Ausstellung über die tschechoslowakischen Legionäre des Ersten Weltkriegs im Museum von Rovereto, die Klípas lebenslange Italienbegeisterung auslöst: „Unser Aufenthalt war wie ein kleines Wunder“ (71). Die 1960er Jahre ermöglichen dem jungen kommunistischen Historiker den Zugang zu Literatur und weitere Auslandsaufenthalte, die dem genannten Buch über Hitlers strategisches Dilemma zugutekommen. Die Reformbewegung des „annus mirabilis“ speiste sich bekanntlich aus verschiedenen Quellen, eine davon waren die Bemühungen etablierter Historiker um ein authentisches Bild der Vergangenheit; Tabuthemen von der Art des Hitler-Stalin-Abkommens am Vorabend des Zweiten Weltkriegs fanden dann 1968 dank Historikern wie Klípa eine breite Leserschaft.

Besonderen dokumentarischen Wert haben die Kapitel, die den Alltag, die Überlebensstrategien, familiäre Tragödien, Wirrnisse und auch das Versagen der aus den „Strukturen“ entlassenen, diskriminierten einstigen Regimeträger schildern. Klípa selbst verdiente den notwendigen Unterhalt nach dem tragischen Tod seines Sohns – in den Pausen italienische Vokabeln lernend – als Fahrer eines kommunalen Perückenmachers, nach seiner Unterschrift unter die Charta 77 in einer Werkstatt, die sich mit der Herstellung von Handstempeln befasste. In seiner Erzählung werden die Lebenspraktiken im späten Realsozialismus anschaulich sichtbar, und es sind keineswegs in erster Reihe Bilder von Polizeiwilkkür, sondern häufiger der Mentalität – und des Sexuallebens – von Menschen in einer verkommenen Ordnung. Nicht zuletzt erwähnenswert sind die dichten Kontakte zu italienischen Prag-Besuchern, die der immer großzügige Klípa zu Hilfszwecken zu nutzen wusste („Gott, dessen großer Kumpel ich nicht gerade bin, weiß, dass ich nie etwas davon hatte.“ S. 142). An den Zuckungen, die die letzten Jahre des Regimes markierten, nimmt der frischverrentete Historiker noch einigen Anteil, wenn auch nicht mehr als Aktivist im neuerwachten politischen Leben. Mit Karel Pichlík ist er an der Reorganisation des ungeliebten Militärgeschichtlichen Instituts beteiligt, einige kleinere historische Arbeiten und Übersetzungen kommen noch zustande. Von seinem einstigen Köhlerglauben ist schon in den 1980er Jahren nur noch die Vorstellung vom „orientalischen Despotismus“ übrig geblieben (S. 153). Aber auch von der Nachwendezeit ist Klípa enttäuscht: Vor allem die „zwanzig Jahre in Lüge“ hätten den Charakter der gegenwärtig entscheidenden Generation verbogen (S. 189).

Leider hat Klípa für sein wichtiges Zeugnis keinen Verlag gefunden; ein guter Lektor hätte die Flut von Namen, mit denen die meisten Leser nichts anfangen können, zurückgestaut und einige Druckfehler korrigiert.